

Robert Lorenz, Gewerkschaftsdämmerung. Geschichte und Perspektiven deutscher Gewerkschaften (Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen, Bd. 6), transcript Verlag, Bielefeld 2013, 305 S., kart., 29,80 €.

Die deutschen Gewerkschaften sind ein begehrter Forschungsgegenstand. Im Rahmen des Projekts „Diesseits von Versäulung, Lagern und sozialmoralischen Milieus. Zur politischen, sozialen und kulturellen Perspektive europäischer Demokratien im Auflösungsprozess kollektiver Großstrukturen“, im Umfeld des Göttinger Instituts für Demokratieforschung erarbeitet, legt nun Robert Lorenz seine Arbeit „Götterdämmerung. Geschichte und Perspektiven deutscher Gewerkschaften“ vor. Ihm geht es speziell um die Wandlungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften, ihre Reformfähigkeit in ihrer Rolle als mitgliederbasierte Großorganisationen hinsichtlich politischer und organisatorischer Herausforderungen. Der Autor beansprucht weder eine erschöpfende Studie zur Organisationswirklichkeit der Gewerkschaften vorzulegen noch eine Geschichte ihrer Reformbemühungen. Vielmehr möchte er anhand gezielter Beispiele charakteristische Entwicklungslinien herausarbeiten, um den Kern der Probleme freizulegen, die den Gewerkschaften in den letzten 30 bis 40 Jahren zu schaffen gemacht haben.

In einem ersten Kapitel wird auf 56 Seiten („Historischer Prolog“) ein „Rückblick auf die Geschichte der deutschen Gewerkschaften“ gewagt. Bemerkenswert ist der Stellenwert, den der Autor der Herausbildung von Professionalität im Hinblick auf den vorgeblichen Isolationsprozess der Gewerkschaften unterstellt. Bestritten wird nicht, dass den spezifischen Rahmenbedingungen der industriellen Entwicklung und des politisch repressiven Klimas ohne Herausbildung von gewerkschaftlicher Hauptamtlichkeit nicht ernsthaft zu begegnen war. Diesem sich herausbildenden „Beamtenkörper“ unterstellt Lorenz jedoch eine Entfremdung von seiner sozialen Basis, da er sich nicht nur organisatorisch selbstständig gemacht habe, sondern sich auch psychologisch und intellektuell autonomisiert habe. Der Entbehrensreichtum der Arbeiterschaft war so groß, so Lorenz, dass bereits geringfügige Verbesserungen als große Entlastung empfunden werden konnten, die „Zufriedenheit mit Wenigem“ als Programm ausreichte. Diese strukturelle Anspruchslosigkeit erleichterte es den Hauptamtlichen, sich gegenüber ihrer Mitgliedschaft zu legitimieren.

Die einleitenden Bemerkungen zur Wiedergründung der Gewerkschaften nach 1945 illustrieren das Verständnis des Autors über gewerkschaftliche Politik: „Statt für eine sozialistische Gesellschaft zu kämpfen, bauten die Gewerkschaften rasch eine schlagkräftige Organisation auf; statt auf utopische Fernziele konzentrierten sie sich auf handfeste Verbesserungen der Arbeitsbedingungen [...]. Damit knüpften sie an ihre Politik vor 1933 an, die bis ins wilhelminische Kaiserreich zurückreicht. Sie griffen eine Tradition auf und bewegten sich innerhalb herkömmlicher Pfade eines pragmatischen Arrangements mit einem politischen und wirtschaftlichen System, das ihren Idealen eigentlich entsprach und das sie der weltanschaulichen Treue wegen hätten ablehnen müssen“ (S. 51).

Das Hauptkapitel des Buchs (S. 67–251) trägt die Überschrift „Die Modernisierungsverlierer. Deutsche Gewerkschaften 1980–2010“.

Dass die Gewerkschaften in den letzten Jahrzehnten vor riesigen Herausforderungen standen – wer wollte das in Zweifel ziehen, sie tun es ja nicht einmal selbst. Die dramatischen Veränderungen in der Arbeitswelt, die Herausbildung neuer Berufe und Branchen, der Personalabbau in der industriellen Arbeitswelt, der gesellschaftliche Wandel, die Qualifizierungsanforderungen heute – der Autor breitet hinreichend Material für diese Entwicklung aus. Sämtliche Vorstöße der Gewerkschaften zur eigenen Modernisierung werden jedoch einer harschen Kritik unterzogen: ob Zukunftsdebatten bei der IG Metall, die Strategiedebatte bei der Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen, für den Autor gerieten die Vorstöße zu „elitären Veranstaltungen mit Intellektuellen, Wissenschaftlern und Politikern, die

über konsequenzlose Selbstverpflichtungen [...] nicht hinauskommen“ (S. 78); ob Mitgliederbefragungen („diesen ambitionierten Anspruch unterlief die Gewerkschaft allerdings, da sie lediglich 400.000 Personen befragte“; Ebd.), ob Kommunikationskampagnen, bei denen man sich „vom Mythos der Kampagne als zeitgemäßer Kommunikationsform betören“ (S. 81) ließ und dabei übersah, dass „eine demokratisch verfasste Mitgliederorganisation dieses Instrument nicht in gleicher Weise wie ein Unternehmen der freien Wirtschaft einsetzen kann“ (S. Ebd.).

Hauptargumente für die vermeintliche gewerkschaftliche Lethargie, ihre Unfähigkeit zu notwendigen Anpassungsprozessen, sieht der Autor vor allem auch in ihrer vorgeblicher Stärke: ihrer Rolle im politischen System, den Mitbestimmungsregelungen und dem sozialstaatlichen Korporatismus, der Mitglieder- und Finanzstärke, der in der wirtschaftlichen Dynamik mitbegründeten Möglichkeit vertretbarer Erfolge in tariflichen Auseinandersetzungen – in der Folge sei das gewerkschaftliche Leitbild immer unzeitgemäßer geworden, weit entfernt vom Arbeitsmarkt, das Ehrenamt immer mehr missachtend, für neue Themen und Mitglieder unattraktiv. Die Geschichte der Gewerkschaften „von 1973 bis 2010 ist eine Erzählung des Abstiegs, des Verlusts, der Niederlagen“ (S. 202) resümiert der Autor.

In dem abschließenden Epilog „Vom Umbruch zum Aufbruch?“ macht Lorenz den für ihn verhängnisvollen Charakter des hauptamtlichen Gewerkschaftsapparats für die vorgebliche Fehlentwicklung gewerkschaftlicher Politik verantwortlich und endet mit der hoffnungsfrohen Einschätzung, dass vor dem Hintergrund des personellen Austausches in den Apparaten in den letzten Jahren nicht auszuschließen ist, dass diese basisorientierte Großorganisation wieder in den gesellschaftlichen Mainstream zurückfindet.

Der Hinweis des Autors, sich vor gar nicht so langer Zeit „kaum für Gewerkschaften interessiert“ (S. 305) zu haben ist nachvollziehbar, der Bemerkung „manches mag arg zugespitzt formuliert sein“ (S. 10) stimme ich uneingeschränkt zu.

Wolfgang Jüttner, Hannover

Zitierempfehlung:

Wolfgang Jüttner: Rezension von: Robert Lorenz, Gewerkschaftsdämmerung. Geschichte und Perspektiven deutscher Gewerkschaften (Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen, Bd. 6), transcript Verlag, Bielefeld 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81500>> [8.10.2013].